

Herr Lepic: «Dann verzichte auf das Glück, mein Freund Rübchen. Ich sage dir voraus, du wirst nie glücklicher sein als jetzt, nie, niemals.»

Rübchen: «Das verspricht gut zu werden.»

Herr Lepic: «Richte dich auf das Verzichten ein, verkapsele dich, bis du großjährig bist und dein eigener Herr, bis du dich befreien kannst, bis du uns verleugnen und die Familie auswechseln kannst, oder auch deinen Charakter und deine Gemütsart. Bis dahin versuche überlegen zu sein, ersticke deine Empfindlichkeit und beobachte die andern, grade die, die dir am nächsten leben; du wirst dich dabei unterhalten, ich garantiere dir, du wirst tröstliche Ueberraschungen erleben.»

Rübchen: «Bestimmt haben auch die andern ihre Sorgen. Aber ich werde morgen Mitleid mit ihnen haben. Heute verlange ich Gerechtigkeit für meinen Teil. Wessen Schicksal wäre nicht besser als meines? Ich habe eine Mutter. Diese Mutter liebt mich nicht und ich liebe sie nicht.»

«Und ich, glaubst du denn, ich liebe sie?» sagt Herr Lepic barsch. Er ist am Ende seiner Geduld.

Bei diesen Worten hebt Rübchen seine Augen zu seinem Vater auf. Er sieht sein hartes Gesicht lange an, seinen dichten Bart, in den sich sein Mund zurückgezogen hat, als ob er sich schäme, zu viel gesagt zu haben; seine runzelige Stirne, seine Krähenfüße und seine gesenkten Lider, die ihm das Aussehen geben, als schlafe er im Gehen.

Einen Augenblick hält Rübchen die Worte zurück. Er hat Angst, daß seine heimliche Freude und diese Hand, die er ergreift und die er fast mit Gewalt in der seinen hält, daß all das entfliehen könne.

Dann schließt er die Faust, droht damit dem Dorf, das in der Ferne in der Dämmerung einschlüft und er ruft mit Nachdruck zu ihm hinüber:

«Schlechte Frau! das gibt dir den Rest. Ich verabscheue dich.»

«Still,» sagt Herr Lepic, «es ist schließlich doch deine Mutter.»

«O,» antwortet Rübchen und er ist wieder einfach und vorsichtig geworden, «ich sage das nicht, weil es meine Mutter ist.»

Aus Rübchens Tagebuch.

I.

Wenn ein Fremder das Lepic'sche Photographiealbum durchblättert, verfehlt er nicht, sich zu wundern. Er sieht Schwesterchen Ernestine und den großen Bruder Felix von verschiedenen Gesichtspunkten aus, aufrecht, sitzend, wohlbekleidet und halbbekleidet, heiter und verdrießlich, inmitten reicher Dekors.

«Und Rübchen?»

«Ich hatte von ihm Photographien, als als er noch ganz klein war,» antwortet Frau Lepic, «aber er war so schön, daß man mir ihn mit Gewalt entriß, und ich konnte keine einzige für mich behalten.»

Die Wahrheit aber sieht so aus, daß man nie eine Aufnahme von Rübchen macht.

II.

Er heißt so sehr Rübchen, daß die Familie zögert, ehe sie seinen wahren Taufnamen wiederfindet.

«Weshalb nennt ihr ihn Rübchen? Wegen seiner gelben Haare?»

«Seine Seele ist noch gelber,» sagt Frau Lepic.

III.

Andere besondere Kennzeichen: Rübchens Gesicht nimmt kaum für ihn ein.

Rübchen hat eine Nase, die aussieht, als habe ein Maulwurf sie gebohrt.

Rübchen hat immer, soviel man auch herausnimmt, Brotrinden in den Ohren.

Rübchen saugt an Schneebällen und läßt sie auf seiner Zunge zergehen.

Rübchen schlägt Feuer mit den Knien und hält sich so schlecht, daß man ihn für buckelig halten könnte.

Rübchens Hals ist von Schmutz blau gefärbt, als trage er ein Halsband.

Endlich hat Rübchen einen sonderbaren Geschmack und riecht nicht nach Moschus.

IV.

Er steht als erster auf, zu gleicher Zeit wie die Magd. Und an den Wintermorgen springt er vor Tagesanbruch aus dem Bett und sieht mit den Händen nach der Uhr, indem er die Zeiger mit den Fingerspitzen abtastet.

Wenn der Kaffee und die Schokolade fertig sind, ist er stehend ein Stück von irgendetwas.

V.

Wenn man ihn einem vorstellt, wendet er den Kopf ab, streckt die Hand nach hinten, duckt sich mit eingeknickten Beinen und kratzt an der Mauer.

Und wenn man ihn fragt: «Willst du mir keinen Kuß geben, Rübchen?» antwortet er:

«O, es lohnt sich nicht.»

VI.

Frau Lepic: «Rübchen, so antworte doch, wenn man mit dir spricht.»

Rübchen: «A, Baba.»

Frau Lepic: «Ich glaube, ich habe dir schon mal gesagt, daß die Kinder nie sprechen sollen, wenn sie den Mund voll haben.»

VII.

Er kann sich nicht enthalten, seine Hände in die Taschen zu stecken. Und so schnell er sie auch herauszieht, wenn Frau Lepic naht, er zieht sie zu spät heraus. Schließlich näht sie ihm eines Tages die Taschen zu, mit den Händen darin.

VIII.

«Was man auch macht,» sagt der Pate ihm freundschaftlich, «du hast unrecht, zu lügen. Es ist ein häßlicher Fehler und es ist unnütz, denn es kommt immer alles an den Tag.»

«Ja,» antwortet Rübchen, «aber man gewinnt Zeit dabei.»

IX.

Der faule große Bruder Felix hat eben mit aller Mühe seine Studien beendet.

Er streckt sich und seufzt vor Wonne. «Was wäre nach deinem Geschmack?» fragt Herr Lepic ihn. «Du bist in dem Alter, das entscheidend für das Leben ist. Was willst du anfangen?»

«Was, schon wieder?» sagt der große Bruder Felix.

X.

Man spielt Kinderspiele. Fräulein Bertha sitzt auf dem Arme-sünderstühlchen.



„Schlechte Frau! das gibt dir den Rest. Ich verabscheue dich...“